

Ein Gespräch mit Künstlern zur Stipendienreform = Entretien avec des artistes au sujet de la bourse fédérale des beaux-arts

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1978)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-624617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Gespräch mit Künstlern zur Stipendienreform

In einem Rundschreiben unter dem Kennwort «Solidarische Aktionen der Schweizer Kunst» haben sich einige Künstler kritisch mit dem Eidgenössischen Kunststipendium auseinandergesetzt. Das Ziel dieser Solidaritätsaktion wäre, dass der Stipendienwettbewerb 1979 in einer neuen

und befriedigenderen Form durchgeführt würde. Anregungen nimmt gerne entgegen: «Solidarische Aktionen der Schweizer Kunst», Postlagernd, 3000 Bern 1. Die Redaktion der Schweizer Kunst hat mit den Initianten dieser Aktion Kontakt aufgenommen. Die beiden

Künstler, Michael Biberstein und Rudolf Mattes, legen im nachfolgenden Gespräch dar, mit welchen Möglichkeiten sie eine Verbesserung des Eidg. Kunststipendiums für die Künstler sehen.

Redaktion:

Das Rundschreiben «Solidarische Aktionen der Schweizer Künstler», mit dem ihr Euch an verschiedene Künstler gewandt habt, ist eingeleitet mit «Seit einigen Jahren herrscht unter den teilnehmenden Künstlern grosse Unzufriedenheit über Bestimmungen, Verleihungen und Organisation des Stipendienwettbewerbs. Dies war auch deutlich aus der Kritik der Tagespresse und aus Diskussionen mit Künstlern herauszuhören.» Wie sehen Eure wichtigsten Änderungsvorschläge aus?

Michael Biberstein:

Nehmen wir als ersten Punkt die *Jurierung* selber und die *Art der Präsentation*: Durch den 100 %igen Teilnehmerzuwachs innerhalb von 5 Jahren muss sich die Jury überfordert fühlen und kann, mit der Art und Weise der traditionellen Hängung und unter dem Zeitdruck der 2-3 Tage, den über 2000 eingegebenen Werken nicht gerecht werden.

Wir schlagen deshalb einen 2-Jahres-Turnus vor, d.h. die Jurierung würde jedes Jahr stattfinden, ein Künstler kann aber nur jedes 2. Jahr eingeben. Damit würde sich die Teilnehmerzahl bereits verringern.

Rudolf Mattes:

Beim bestehenden Kopf-an-Kopf-Rennen, bei dem jeder Stipendienwärter morgens um 9 Uhr den günstigsten Platz anpeilt, sind Ungerechtigkeiten in der Präsentation nicht zu vermeiden. Es wäre wichtig, dass für die Präsentation der Werke für jeden Künstler *gleiche Bedingungen* geschaffen würden. Dies könnte geschehen mittels eines *Kojen-Systems*. Jedem Künstler stünde ein gleichgrosser, 3-dimensionaler Raum zur Verfügung. Darin könnte er seine Werke auf jene Art und Weise, die ihm am günstigsten scheint, präsentieren, sei es durch Originale, Dokumentationen oder beides zusammen. Erfüllt sein müssten auf jeden Fall ganz praktische Bedingungen wie gute Beleuchtung und weisse Wände!

Sollte die Präsentation in Kojen nicht möglich sein, müsste nach dem 1. Rundgang, nach welchem ja meist

ein Drittel bis die Hälfte der Werke wegfällt, neu gehängt werden. Diese Hängung wäre dann auch verbindlich für die *Ausstellung*, die mit dem Stipendienwettbewerb verbunden ist. Es sollte unbedingt mehr Gewicht auf die Ausstellungspräsentation gelegt werden, die dem Besucher doch ein Bild der aktuellen Schweizer Kunst der jüngeren Generation vermittelt und damit auch ein Licht zurückwirft auf die Auswahl der Jury.

Redaktion:

Ihr sprecht von der jüngeren Generation. Die *Altersgrenze* der Stipendienbewerber liegt bei 40.

Michael Biberstein:

Wir finden, dass die Festlegung dieser Altersgrenze zu willkürlich ist. Sie ist vor allem auch ungerecht gegenüber Frauen, die oft bis 40 der Kinder wegen kaum mehr zu einer intensiven künstlerischen Beschäftigung kommen. Aber auch unter den Künstlern gibt es viele, die erst nach 40 ihre wesentliche Entwicklung vollziehen, die noch nicht anerkannt sind und für die gerade das Bundesstipendium auch eine moralische Unterstützung ist.

Rudolf Mattes:

Man könnte sich überlegen, ob nicht bis zu einem Alter von 25 Jahren – der eigentlichen Ausbildungszeit – *Studienstipendien* im Sinne eines eher symbolischen Förderungspreises, zwischen 2000 und 4000 Franken, gewährt werden sollten. Die *eigentlichen Kunststipendien* sollten ohne Altersgrenze gewährt werden. Sie sollten in einer Höhe gehalten sein, dass sie dem Künstler während eines Jahres ein *Existenzminimum* garantieren, ohne dass er armegenössig wird. Ein solches Stipendium sollte allerdings auch nur von Künstlern angefordert werden, die es nötig haben. Der Künstler sollte in dem Jahr, da er das Stipendium erhält, sich ganz auf die Vertiefung seiner künstlerischen Tätigkeit konzentrieren können. Dies würde auch einem besseren Niveau der Schweizer Kunst förderlich sein.

Michael Biberstein:

Da beim jetzigen Budget eine solche

Erhöhung der Stipendien auf Kosten der Stipendienanzahl ginge, müsste unbedingt auf eine *Erhöhung des Budgets* hingewirkt werden. Wie überhaupt immer wieder betont werden muss, dass eine Kunstförderung ohne Geld keine realen Resultate bringen kann.

Redaktion:

Der Künstler hat heute die Möglichkeit, *dreimal ein Stipendium* zu erhalten. Wenn er *dreimal abgewiesen* worden ist, kann er nicht mehr eingeben.

Michael Biberstein:

Diese Möglichkeiten müssten unserer Ansicht nach erweitert werden. Ist der Künstler dreimal abgelehnt worden, so sollte er nach einer Frist von ca. 5 Jahren nochmals die Chance haben, sich neu zu bewerben. Ein Künstler ist mit 20 oft überlegt mutig und wird immer wieder abgewiesen. Wenn er mit 35, vielleicht in einem wichtigen Entwicklungsprozess, nochmals einreichen möchte, hat er sich bereits alle Möglichkeiten vergeben.

Rudolf Mattes:

Als Künstler hätte man oft sehr das Bedürfnis, den beiden Institutionen, der Eidg. Kunstkommission und dem Eidg. Amt für kulturelle Angelegenheiten, nicht nur als *abstrakte Organisationen* zu begegnen. Es sollte eine bessere Vertrauensbasis zwischen den Künstlern und den beiden für ihn wichtigen kulturellen Organisationen hergestellt werden, so dass der Künstler sich nicht nur verwaltet fühlt. Es würde ihn auch interessieren, nach welchen Massstäben und Qualitäten die Stipendiaten aus gelesen worden sind. Es sollte sich eine kontinuierlichere Beziehung gerade auch zwischen Stipendienempfänger und dem Eidg. Amt für kulturelle Angelegenheiten anbahnen, etwa auch, indem das Amt die Stipendiaten für Ausstellungen im Ausland empfiehlt, zur Teilnahme an Wettbewerben, etc.

Es wäre überhaupt zu wünschen, dass Diskussionen über Kunstförderung vermehrt aufgenommen und auch mit den Künstlern direkt besprochen würden.

Entretien avec des artistes au sujet de la bourse fédérale des beaux-arts

Dans une circulaire intitulée «Actions solidaires des artistes suisses», quelques artistes analysent les conditions d'obtention de la bourse fédérale des beaux-arts. Le but de

cette action de solidarité est de proposer une forme de concours nouvelle et plus satisfaisante pour l'obtention de la bourse fédérale de 1979.

Les artistes Michael Biberstein et Rudolf Mattes ont exposé à la rédaction de l'ART SUISSE les possibilités d'amélioration qu'ils envisagent.

La rédaction:

La circulaire «Actions solidaires des artistes suisses», que vous avez adressée à un certain nombre d'artistes commence ainsi: «Depuis quelques années, les conditions du concours pour l'obtention de la bourse fédérale des beaux-arts font de nombreux mécontents, comme l'ont clairement révélé certaines critiques de la presse et des entretiens avec des artistes». Quels sont les principaux changements que vous proposez?

Michael Biberstein:

Prenons pour commencer la *sélection* et la *présentation*. Si l'on pense que le nombre des candidats a augmenté de cent pour cent au cours des cinq dernières années, on peut s'imaginer que le jury est absolument débordé et qu'il lui est matériellement impossible, dans les conditions d'accrochage actuel, de juger convenablement 2000 travaux en l'espace de deux ou trois jours.

C'est pourquoi nous proposons une rotation: la sélection aurait lieu chaque année, mais un artiste ne pourrait se présenter que tous les deux ans. Ainsi, le nombre des participants serait déjà considérablement réduit.

Rudolf Mattes:

Le coude à coude que doit livrer tout candidat à 9 heures du matin pour essayer d'obtenir le meilleur emplacement fait que des injustices sont inévitables déjà au niveau de la présentation. Il est important que dans la présentation des travaux les artistes soient soumis à des *conditions égales*. Cela pourrait être réalisé par un *système de cabines*. Chaque artiste aurait une cabine à sa disposition, de dimensions égales pour tous, à l'intérieur de laquelle il pourrait présenter son œuvre de la manière lui paraissant la mieux appropriée, en utilisant soit l'original, soit des documents, soit les deux. De toute façon, tous les artistes devraient disposer d'un bon éclairage et de murs blancs.

Si l'emploi de cabines n'est pas possible, une nouvelle présentation devrait avoir lieu après le premier tour, à la suite duquel généralement

un tiers ou la moitié des travaux sont éliminés. Cet accrochage serait alors repris pour l'*exposition*, qui accompagne le concours. On devrait accorder une plus grande importance à l'accrochage de l'exposition, qui donne au public un aperçu de l'art suisse actuel produit par la jeune génération, tout en mettant en lumière la sélection du jury.

La rédaction:

Vous parlez de la nouvelle génération. La *limite d'âge* est 40 ans.

Michael Biberstein:

Nous pensons que cette limite d'âge est trop arbitraire. Elle est surtout injuste pour les femmes, qui, à cause des enfants, n'ont souvent pas eu le temps de se consacrer intensivement à leur activité artistique. Mais parmi les hommes également, beaucoup d'artistes ne se développent pleinement qu'après 40 ans. Ils n'ont donc pas encore été reconnus. Or, pour ceux-là, la bourse fédérale serait également un soutien moral.

Rudolf Mattes:

On devrait peut-être envisager l'octroi d'une *bourse d'étude* d'une valeur de 2000 à 4000 francs, qui serait plutôt un prix d'encouragement, jusqu'à l'âge de 25 ans – c'est-à-dire durant l'époque de la formation. La *bourse des beaux-arts* proprement dite serait alors accordée sans limite d'âge et devrait garantir à l'artiste pendant un an un peu plus du *minimum vital*. La bourse ne devrait d'ailleurs être demandée que par les artistes qui en ont besoin. L'artiste pourrait alors se consacrer pendant un an à l'approfondissement de son activité artistique. Ceci élèverait également le niveau de l'art suisse.

Michael Biberstein:

Etant donné qu'avec le budget actuel une augmentation de la bourse fédérale des beaux-arts ne pourrait se faire qu'au détriment du nombre des bourses octroyées, il faudrait envisager une *augmentation du budget*. Il faut le répéter, sans argent, une politique culturelle ne peut amener de résultats tangibles.

La rédaction:

Aujourd'hui, l'artiste a la possibilité de recevoir *trois fois la bourse fédé-*

rale. Si elle lui a été refusée *trois fois*, il ne peut plus en faire la demande.

Michael Biberstein:

A notre avis, ces possibilités doivent encore être élargies. Dans le cas d'un refus l'artiste devrait pouvoir se présenter de nouveau après un délai par exemple de cinq ans.

Rudolf Mattes:

Les deux institutions que sont la Commission fédérale des beaux-arts et l'Office fédéral des affaires culturelles ne devraient pas être seulement des *organisations abstraites*. Les artistes aimeraient par exemple savoir selon quels critères les bourses sont octroyées. Les boursiers devraient rester en rapport avec l'Office fédéral des affaires culturelles, qui, par exemple, devrait les encourager à prendre part à des concours pour des expositions à l'étranger.

En générale, il serait souhaitable que l'on discute plus souvent de l'encouragement de l'art et ceci en contact direct avec les artistes.